

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 29

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Terrain frei und sicher bewegen, wie er sein Gewehr mit Rücksicht auf Terrain und Gegner benützen soll, wie er die ihm zugestandene Selbstständigkeit im Rahmen der Unterordnung anwenden dürfe. Jeder einzelne Mann soll seine Pflichten als Plänkler anschaulich kennen gelernt haben, dann erst zu Unterweisung des Schwarmes, endlich zu der des Zuges geschritten werden. Der Zweck dieser Schulung ist, die Gefechtstechnik Fleisch und Blut werden zu lassen und den Soldaten für Selbstthätigkeit vorzubereiten. Erst nach gründlicher Durcharbeitung der Gefechtschule dürfen selbstständige Aufgaben an Gefreite und Unteroffiziere, dann solche an Offiziere ertheilt werden. Diese Aufgaben sollen kriegsgemäss, ohne Einmischung von Seite des Leiters, unter Gewährung freien Spielraumes, im Rahmen der angenommenen Kriegslage zu Ende geführt werden. Mit der Technik dürfte sich die Leitung, ist die Basis gründlicher Schulung gegeben, bei derlei kleinen Feldmanövern nicht mehr befassen. „Der Anführer“ — schreibt Skobelef — „kann nur da auf richtige Ausführung zählen, wo alle seine Untergebenen, den Soldaten nicht ausgenommen, verstehen, was sie zu thun haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der nächste deutsch-französische Krieg. Eine militärisch-politische Studie von C. Koettschan, Oberstlieutenant a. D. I. Theil. Strassburg, R. Schultz & Komp., Verlag. 1886. Preis Fr. 4. —

— II. Theil. Gleiche Verlagsbuchhandlung. 1887. Preis Fr. 4. 80.

Den nächsten Anlass zur Veröffentlichung dieser interessanten und lehrreichen Schrift gaben die in Frankreich erschienenen Broschüren „Avant la bataille“ und „Pas encore“. Gleichwohl hat die Arbeit nicht nur einen momentanen Werth. In sehr gediegener und verdienstlicher Weise und mit grosser Objektivität werden die Faktoren, welche auf das Ergebniss des nächsten Krieges Einfluss nehmen werden (insofern diese sich jetzt schon bestimmen lassen) untersucht.

Für den Politiker wie für den Militär ist die Schrift von gleichem Interesse.

Den Inhalt des I. Theiles bildet nebst einer Einleitung eine Uebersicht über die Revancheliteratur und eine eingehende Besprechung des Revancheheeres. Hieran reiht sich die Untersuchung der wichtigen Frage über die Nothwendigkeit eines abermaligen deutsch-französischen Krieges.

Seite 119 finden wir die auffällige Bemerkung: „an manchen Orten Deutschlands gilt seit 1813 der Satz: „Lieber die französischen Feinde als die russischen Freunde“.“

Der Abschnitt schliesst mit den Worten: „Wir nennen die Franzosen unsern Erbfeind nicht etwa in Folge eines instinktiven Widerwillens, sondern trotz unserer Sympathie für dieselben, weil die Geschichte der letzten Jahrhunderte bewiesen hat, dass sie uns anfallen und berauben, so oft sich nur Gelegenheit bietet. Wir würden sie mit viel grösserem Vergnügen unseren Erbfreund nennen.“

„Die völlige Umgestaltung Deutschlands könnte weitschauenden französischen Staatsmännern Anlass zu der Erwägung geben, ob die dem gespaltenen, machtlosen Deutschland gegenüber beobachtete Haltung auch dem geeinten, mächtigen Kaiserreich gegenüber vernünftig und nützlich sein kann.“

„Es ist leider nicht wahrscheinlich, dass eine französische Regierung — ob Republik oder Monarchie — jemals so viel Selbstständigkeit haben wird, dass solche kühle Betrachtungen über das wahre Interesse Frankreichs in der deutschen Frage Boden gewinnen.“

„Bei der heutigen innern Lage des Landes ist dies völlig unmöglich; wohl aber liegt es nahe, dass in Kurzem — wenn es passt — die Beseitigung innerer Schwierigkeiten durch einen äussern Krieg erstrebt werden wird. Wir können diesen Wünschen weit entgegen kommen, weil ein baldiger grosser Krieg auch in unserm Interesse liegt. Wir bedürfen nicht etwa neuer Provinzen, aber wir bedürfen des Krieges.“

In dem folgenden III. Abschnitt, welcher die Aufschrift trägt: Wirkung des bevorstehenden deutsch-französischen Krieges auf das innere und äussere Leben des deutschen Volkes, sucht der Herr Verfasser den Beweis zu liefern, dass ein neuer Krieg nothwendig sei und nur ungerne geben wir zu, dass er nicht ganz unrecht hat. Der gegenwärtige Zustand beider Völker wird als unwürdig bezeichnet; das Verhalten der hochstehenden Nationen gegen einander sei weder ein ritterliches, noch ein anständiges oder nur mit den einfachsten Regeln der guten Sitte übereinstimmendes. Die Beziehungen von Frankreich zu Deutschland werden vergiftet mehr noch als durch den Verlust der schönen Provinzen durch die in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Niederlagen seiner tapfern Heere. Die Kapitulation ganzer Heere, die Thatsache, dass nur ein einziges grösseres Gefecht von den französischen Truppen gewonnen wurde, hat den berechtigten militärischen Stolz der Franzosen tief verletzt, denn das französische Volk schätzt trotz seiner hohen Kultur nichts höher als Waffen-erfolge.

Dieser Stachel könne nur durch einen neuen Kampf beseitigt werden; in diesem, hofft der

Herr Verfasser, werde Deutschland neuerdings seine Ueberlegenheit zeigen. Er spricht die Ansicht aus, dass der nächste Krieg nicht ein Kampf bis auf das Messer sein müsse. „Ich hoffe, dass der nächste Waffengang der beiden Völker nach den ersten stehenden Kämpfen geschlossen wird, vielleicht für immer.“ Wir wünschen dies ebenfalls. Es ist (nach unserer Ansicht) möglich, dass in Folge einer den neuen Kriegswaffen nicht mehr entsprechenden Angriffstaktik die Verluste der beiden kolossalen Heere in den ersten Schlachten so gross sind, dass Sieger und Besiegter mit Entsetzen erfüllt werden und, sobald der Krieg vor den grossen Heeresfestungen zum Stehen kommt, sich zum Frieden entschliessen. — Es ist sehr möglich, dass der nächste Krieg keine grossen Entscheidungen bringt, allerdings kann er aber auch den wilden, grausamen Charakter des Rassenkrieges annehmen. Und die letztere Wahrscheinlichkeit und die vorbereiteten Mittel Deutschlands und Frankreichs sind so gross, dass es uns doch besser erscheint, wenn die grosse furchtbare Entscheidung möglichst lange hinausgeschoben wird. —

Der höchsten Beachtung werth ist die Darstellung der üblen Folgen (Seite 124 und die folgenden), welche der lange Aufenthalt in Frankreich (einem im Vergleich mit der Heimath reichern und vom Klima mehr begünstigten Lande) für die Deutschen hatte. Seit dem letzten Kriege sei in vielen Theilen des Heeres eine materielle Genusssucht eingerissen, welche die Tüchtigkeit desselben geradezu gefährde. Auf die eingehende, interessante und wohl auch richtige Darstellung können wir leider nicht eingehen. Auch die bezahlten Kontributionen und die Milliarden haben eine üble Rückwirkung gehabt. Man gewöhnte sich, mit grossen Zahlen zu rechnen. Die Deutschen haben ihre Zufriedenheit in Frankreich gelassen.

Den obern Hunderttausend werden einige besondere Seiten gewidmet, doch, so beachtenswerth sie sind, werden sie wohl wenig auf den Beifall der Betreffenden rechnen dürfen.

Es ist dies wohl auch die eigene Ansicht des Verfassers, denn am Schlusse sagt er: „Die Sucht nach materiellen Genüssen, die ungemessenen Ansprüche Aller, welche 1870/71 um ein Gewaltiges emporgeschwungen worden sind, können nur durch eine mächtige Katastrophe auf ein richtiges Mass zurückgeführt werden. Die Revolution, welche der bestehende Klassenhass bei weiterem Anwachsen zweifellos zur Folge haben muss, ist weit entsetzlicher, als ein schwerer äusserer Krieg.“

Der IV. Abschnitt ist betitelt: „Die politische Stellung Deutschlands und

Frankreichs zu andern Staaten und die Wahrscheinlichkeit eines nochmaligen lokalisirten Kampfes. Besonders interessirt hat uns, was über die Beziehungen zu Holland, Belgien und der Schweiz gesagt wird. Zunächst wird hervorgehoben, dass die Politik des Kaisers Wilhelm, von 1871 an auf Erhaltung des Friedens gerichtet, das ursprüngliche Misstrauen habe schwinden machen. Der Verfasser spricht sich dann wie folgt aus: „Das deutsche Kaiserreich ist nur noch denen ein verhasstes Hinderniss, welche in Europa nach Umwälzungen politischer oder sozialer Natur streben; die sind aber zahlreich und aktionslustig und halten ihre Sitzungen nicht nur in nihilistischen und anarchistischen Lokalen, sondern auch in allerlei Salons und in den Konferenzimmern auswärtiger Minister.

„Das neue Deutschland ist stark genug, um das eigene Gebiet gegen jede Koalition zu behaupten; aber es könnten ihm in solcher Lage doch die Machtmittel fehlen, um auch andere in ihrem Besitzstande zu erhalten.

„Die republikanischen Liebhabereien sind sehr verbreitet und können nicht nur in der helvetischen, sondern auch in der ci-devant batavischen Republik zu grossen Festlichkeiten bei dem Empfang französischer Okkupationstruppen führen und zu Abstimmungen, welche uns an Savoyen und Nizza erinnern würden.

„Der papierene Schild des häufig disharmonisierenden europäischen Konzerts ist schon im Frieden von zweifelhaftem Nutzen; während eines ganz Europa spaltenden Krieges wird er zerrissen sein und erst bei den Friedensverhandlungen nach Umständen reparirt und über das neue gebreitet werden.

„Das geschichtliche Studium der letzten hundert Jahre gewährt auch mittlern Fähigkeiten die Möglichkeit, für jede der vorstehenden Betrachtungen den Beweis aufzufinden.

„Hiernach ist den militärisch schwachen Staaten, welche bei dem nächsten deutsch-französischen Kriege wieder die Coulissen des eigentlichen Kriegstheaters bilden werden, anzurathen, dass sie ihre Heere widerstandsfähig gestalten und namentlich, dass sie ihre Grenzen durch defensive Bauten schützen.“

Wir überlassen es dem Leser, diese zum Theil eigenthümliche Betrachtung zu beurtheilen. Eine Bemerkung aber können wir nicht unterdrücken. In der Schweiz sind die Verhältnisse andere, als am Ende des letzten Jahrhunderts. Es finden in diesem Lande sicher genug Volksfeste statt, um die Feste bei dem Einzuge französischer Okkupationstruppen entbehren zu können. Sollte aber der Einmarsch der Franzosen unter der rothen Fahne stattfinden, da dürfte diese nur

